

Das Hamburger Echo...
Redaktion:
Hamburg, 1. St.,
Bismarckstraße 11, 1. St.,
Telefon: 24 11 11.

Bezugspreis frei Haus vom 23. bis 29. Februar 1924 0,70 Goldmark.

Einschreibungspreis 15 Pfennig Gold.

Hamburger Echo

Anzeigenpreise...
Anzeigenpreise...
Anzeigenpreise...

Nr. 56.

Mittwoch, den 27. Februar 1924.

38. Jahrgang.

Reichstags-Auflösung?

Im Deutschen Reichstag hat gestern der Kanzler Dr. Marx eine Regierungserklärung abgegeben, deren Kernpunkt in der Wiederholung dessen bestand, was dieselbe Regierung bei ihrem ersten Erscheinen vor dem Reichstag im Dezember vorigen Jahres geäußert hatte: entweder Annahme des Ermächtigungsgesetzes oder Auflösung! Auch jetzt droht der Reichstag wieder mit Auflösung, wenn der Reichstag ihm nicht unbeschleunigt die 70 Notverordnungen, die auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassen wurden, als unteilbare Vollmacht in der Hand läßt. Es befinden sich darunter alle die schwerwiegendsten Dinge, mit denen die Schuld des deutschen Volkes auf das äußerste belastet wurde: die rückstandslos abzubauen verpflichteten, die hauptsächlich auf Kosten der arbeitenden Klassen durchgeführte Währungsmaßnahme, vor allem aber die empörende ungerechte Handhabung des militärischen Ausnahmezustandes, zu dessen endgültiger Beilegung die Regierung anscheinend noch immer nicht bereit ist.

Der Reichstag, der im Dezember notgedrungen das Ermächtigungsgesetz schloß, hätte diesmal allen Grund, weniger vertrauensvoll zu sein. Er hat sich, als er dem Ermächtigungsgesetz zustimmte, i. d. nachträgliche Kritik an den Handlungen der Regierung und damit die Entscheidung, ob sie noch das Vertrauen seiner Mehrheit genießt, vorbehalten. Es muß also jetzt in irgendeiner Form zur Stellung der Vertrauensfrage kommen. Herr Marx hat es aber nicht für nötig gehalten, in seiner sehr langen Rede um das Vertrauen der Volksvertretung zu werben; er hat die Verordnungen der Regierung sehr ungenügend verteidigt und auf die ihm bekannte kritische Haltung der Sozialdemokratie so gut wie keine Rücksicht genommen. Seine Formel bezüglich der Notverordnungen lautet: Friß Vogel oder stirb!

Wird der Reichstag sich gehorft machen und, um seine Defensivität fimmerlich zu verlängern, der Regierung auch weiter die Vollmacht gewähren, nach Belieben zu schalten und zu walten? Oder wird er sich zu einer energischen Kritik an den Regierungsmassnahmen aufraffen und seine Auflösung erzwingen? Herrmann Müller, der als einziger Parteiredner am Dienstag noch zu Worte kam, hat in zurückhaltender Form gesprochen, immerhin aber deutlich genug erklärt, daß die Sozialdemokratie sich nicht einschüchtern lasse. Wir wüßten auch nicht, aus welchem Grunde sie jetzt einer Entscheidung ausweichen sollte. Der einzige Grund, den man für eine geringe Hinausschiebung der Reichstagsauflösung geltend machen könnte, war der, daß es der außenpolitischen Wirkung wegen nicht gut sei, wenn Deutschland vor Frankreich wächte. Wir haben das unlängst erst an dieser Stelle näher auseinandergesetzt. Nachdem jetzt aber mit einiger Sicherheit darauf gerechnet werden kann, daß das französische Volk am 6. April seine neue Deputiertenkammer wählt, fällt auch dies Bedenken fort. Es wäre sogar vorteilhaft, wenn die Wahlen in Deutschland und Frankreich möglichst gleichzeitig stattfänden, damit nicht die nationalpolitischen Beziehungen dieses und jenseits der Grenzen sich gegenseitig Wasser auf ihre Mühlen liefern können. In Frankreich scheint die Wahlparole nicht nur der sozialistischen, sondern auch der demokratischen Parteien klar dahin zu zielen, unter allen Umständen dem nationalen Bloß des Herrn Poincaré eine vernünftige Niederlage beizubringen und damit Frankreich aus der Sackgasse, in die es sich mit seiner Aufr- und Rheinpolitik verannt hat, wieder herauszuführen. Diesen Gesundungsprozeß bei unsern westlichen Nachbarn zu fördern, muß das außenpolitische Ziel auch unseres Reichstagswahlkampfes sein. Die allgemeine europäische Lage ist dafür jetzt günstiger als je in den letztvergangenen Jahren. Das ebenso mutige wie offene Vorgehen der englischen Arbeiterregierung macht es den Regierungen des Kontinents leicht, sich endlich wieder auf die gemeinsamen Interessen aller Völker zu besinnen und nur ihnen zu dienen. In Belgien hat dieser Tage noch die sozialistische Partei ihre Bereitschaft, die Regierung des Landes zu übernehmen, erklären lassen. So fände sich vielleicht früher als man es noch vor Jahresfrist ahnen konnte, die Möglichkeit, in den westeuropäischen Ländern gleichmäßig jener Politik der Vernunft zum Siege und zur Macht zu verhelfen, die zu Anfang des vorigen Jahres auf dem Hamburger Internationalen Sozialkongress als einziger Weg zur Rettung Europas gerade von den Männern bezeichnet wurde, die jetzt in England zur Regierung gelangt sind, in Frankreich und Belgien vielleicht bald schon dahin gelangen werden. Wenn unter solchen Umständen nicht auch das deutsche Volk eine Entscheidung zu treffen wüßte, die seinem eigenen Schicksal framm, hätte es das Unglück, das daraus entstehen müßte, erst wirklich selbst verdient. Jedenfalls darf es in solcher Zeit beanpruchten, nicht länger von einer Regierung am Gängelband geführt zu werden, die so wenig wie der Reichstag, von dem sie gemäßigt wurde, noch behaupten kann, daß sie die Mehrheit des Volkes hinter sich hat. Gewiß wird gerade um der künftigen Außenpolitik des Reiches willen der Reichstagswahlkampf außerordentlich hart und leidenschaftlich geführt werden.

Aber dieser Kampf muß so oder so doch einmal durchgeföhrt werden. Es muß festgestellt werden, ob die Mehrheit der stimmberechtigten Deutschen sich aufs neue einem revanchetriegsartigen Militarismus in die Arme werfen oder den Weg zu einem wahren und ehrlichen Frieden beschreiten will. In der jetzt erst eingeleiteten Debatte zu der nachfolgenden Regierungserklärung des Herrn Marx wird das hoffentlich besonders von den sozialdemokratischen Rednern noch mit aller Entschiedenheit zum Ausdruck gebracht werden. Es ist die Wahlparole, mit der wir jeden Tag den Kampf aufzunehmen uns bereitwillig müssen. Für sie zu werben und mit ihr immer weitere Volksteile zu durchdringen, wird aber auch dann unsere Aufgabe sein, wenn es aus irgendwelchen Ursachen in diesen Tagen nicht zur Reichstagsauflösung kommt, sondern noch mehrere Monate ins Land gehen, bevor die Wähler zur Entscheidung aufgerufen werden.

Geistige Waffen.

SPD. Götting, 26. Februar.
Nicht nur im Wahlkampf in Westfalen, auch anderswo führen die Reichsradikalen den Kampf mit den „geistigen“ Waffen, wie sie sie verstehen. So verübt in einer Versammlung in Sani (Kreis Rotenburg, Oberhessen) einer der reichsradikalen Anhänger, der in der Diskussion gesprochen hatte, hinterdrein mit einem Bierbechler niederschlagen. Nur der Geistesgegenwart eines dritten war es zu danken, daß der Anschlag im letzten Augenblick vereitelt wurde. Der sozialdemokratische Bezirksvorsitzende des Agitationsbezirks Götting lehnt es nach diesen Vorgängen in Zukunft ab, für die Versammlungen reichsradikaler Parteien Disziplinierungsredner zu stellen.

Stärkung der Selbstverwaltung Polnisch-Oberschlesiens.

SPD. Katowitz, 26. Februar. Eine Abordnung des Schlesischen Provinziallandtages ist bei der Zentralregierung in Warschau wegen Verordnungen über den Abbau der dem ober-schlesischen Gebiet verbleibenden Autonomie vorstellig geworden. Der Erfolg dieses Schrittes besteht darin, daß die Regierung den Erlaß eines Gesetzes über die Ausgestaltung der Autonomie durch den schlesischen Landtag angesetzt und sich bereit erklärt hat, einen Gesetzentwurf über die bisher noch strittige Finanzhoheit des autonomen Schlesiens einzubringen.

Der nolleidende Franz.

SPD. Paris, 26. Februar.
Nach einer vorübergehenden Erholung hat am Dienstag der Franz erneut eine starke Abwärtsbewegung erfahren. Das Fund schloß mit 100,52 gegenüber 99,55 am Montag, der Dollar mit 23,46 gegen 23,57.

Majestätsbeleidigung in der Republik.

Das höchste Gericht Ungarns hat den Gutsherren Rudolf Kuffler zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt, weil er in einer Rede im Jahre 1918 im Municipalpalast des Komitats Neas, den „Erzherzog“ Josef beleidigt und damit das Verbrechen der Beleidigung eines Mitgliedes des königlichen Hauses begangen habe. Zwei Gerichtspräsidenten hatten Kuffler freigesprochen, das höchste Gericht aber hob das freisprechende Erkenntnis auf und verurteilte. Die Begründung sagt, allerdings sehr wahr, daß die Revolution den gekrönten König des Throns und die Mitglieder des königlichen Hauses ihrer bevorzugten staatslichen Stellung beraubt habe, und weiter habe ein Gesetz vom Jahre 1921 ausgesprochen, daß der Erzherzog, der zum entthronten Kaiser Oesterreich gehört, aufgehört habe, ein Mitglied des königlichen Hauses zu sein. Doch wurde die hergebrachte monarchische Staatsform unverändert aufrechterhalten, wenn auch die ungarische Nation von ihrem Rechte auf eine freie Königswahl bisher tatsächlich keinen Gebrauch gemacht hat, und derzeit weder einen König noch eine königliche Familie hat. Der Umstand, daß die öffentlichen Beamten der Republik die Krone ablehnen, die Mitglieder aus ihren Wappenschildern und Stiegeln alle Bezeichnungen der Monarchie und auch die Krone entfernen, beweist noch nicht, daß der Angeklagte im Recht gewesen sei. Die Weltgeschichte lehrt, daß der revolutionäre Terror sehr oft auch die Behörden in seine Dienste zwingt.

Weise Richter. Sie leiten der Republik den Treueid mit dem Vorbehalt des Unschwankens, sobald Zeit und Gelegenheit sich bietet.

Der Vorstehende des Gerichts, der dieses Schandurteil verurteilt, hat in dem besagten Augen des November 1919 als erster der Republik den Treueid geleistet und die Richter der Kurie zu einer Versammlung einberufen und dort den Antrag gestellt, die Urteile künftighin nicht im Namen des Königs, sondern in dem der Volkrepublik zu verurteilen.

Internationale Wahlwünsche. Die deutsche nationale Reichsregierung hat einen Antrag eingebracht, der die Reichsregierung ersucht, mit dem Reichspräsidenten dahin in Verbindung zu treten, daß bei der Annäherung der Termine für die Reichstagswahlen auch auf die christlichen Festzeiten die gebührende Rücksicht genommen wird. Ferner hat sie einen Gesetzentwurf eingebracht, der eine Abänderung dahin verlangt, daß die Neuwahl des Reichspräsidenten gleichzeitig mit den Neuwahlen für den Reichstag stattfinden soll.

Innerpolitisches Vertrauenssystem für Macdonald. Die Regierung Macdonald erhielt am Dienstag in der Aussprache über die Anfrage wegen der Arbeitslosenunterstützung ein Vertrauensvotum mit 67 Stimmen Mehrheit. 295 Abgeordnete sprachen sich für und 228 gegen die Regierung aus. Die Liberalen stimmten mit der Regierungspartei.

Der bayrische Putsch vor dem Volksgericht.

Hitlers Bekenntnisse.

München, 26. Februar 1924.
Wiesl bei Beginn der Verhandlung im Prozeß Hitler-Ludendorff beantragte der Staatsanwalt Anstufung der Versammlungen für die ganze Verhandlungsdauer, weil zu berücksichtigen sei, daß die Sprache kommen, deren Fortsetzung in der öffentlichen Verhandlung schwere Gefahren für den Staat, namentlich in innerpolitischer Richtung, herbeiführen würde.

Das Gericht beschloß, öffentlich zu verhandeln und nur von Fall zu Fall zu entscheiden, wann die Öffentlichkeit ausgeschlossen wird. Rannmehr beginnt das Verhör der Angeklagten, zunächst Hitlers, dessen Personalien eingehend besprochen werden. Der Angeklagte ist in Braunau geboren und nach Linz zuzulässig. Er hat die bayerische Staatsangehörigkeit nicht erworben. Im Jahre 1913 ist er als Architektur-Ingenieur und Dekorationsmaler nach München gekommen. Bei Kriegsbeginn 1914 meldete er sich als Freiwilliger zum Eintritt in die bayerische Armee und hat dann beim 1. Infanterie-Regiment Nr. 16 den ganzen Feldzug mitgemacht. Er hat eine Reihe von Auszeichnungen erworben, wurde zweimal verwundet, zuletzt im Oktober 1918 anlässlich einer schweren Gasvergiftung. Bei seiner Vernehmung legt Hitler großen Wert auf eine genaue Schilderung seiner Kriegsdienste. Bei Beschreibung seiner Kriegserlebnisse schimpft er auf die Revolution, die den ganzen Betrieb seines Kavallerie-Bataillons verladen lassen. Am 1. April 1920 wurde Hitler aus dem Militärstand entlassen. Bereits im Jahr 1920 trat er als Mitglied der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei bei, die ihren Ausgang von Oesterreich genommen hat.

Die Nachmittagsvernehmung war hauptsächlich ausgefüllt mit einer 3 1/2stündigen Rede Hitlers, in der er mit gemohnter Lebenskraft und mit seinem ganzen Gewicht als für den Verurteilten eine Sache vertritt. Seine Rede war ein mehrmaliges Gemisch politischer Bekenntnisse an persönliche Verteidigung. Sie sollte in gewissen Abschnitten ein genaues Bild von der Putschsituation, die in den vier Monaten vor dem 8. November 1923 in München geherdet und in deren Verlauf der kleine Nationalsozialist bis hinunter zu den höchsten Staatsstellen geschlagen war, Selbstverleumdung an sich selbst, die aus seinen demagogischen Versammlungen im Herbst 1920 gemohntermaßen auf die Bayern ergriffen, auf die Mitglieder und alle die deutschen Regierungen, die in den letzten fünf Jahren Deutschland mehr zurückgeworfen hätten als seinerzeit der Dreißigjährige Krieg.

Hitler begann: Ich kam als 17-jähriger Mensch nach Wien und lernte dort drei bedeutsame Fragen kennen: die soziale Frage, das Massenproblem und endlich die marxistische Bewegung. Ich ging von Wien weg als absoluter Antisemit, als Todfeind der gesamten marxistischen Weltanschauung.

als Antisemit in meiner politischen Einstellung. So kam ich nach München. Nach der Märzrevolution schloß ich mich der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei an, die damals sechs Mitglieder umfaßte. Ich war das sechste. Die marxistische Bewegung ist die Lebensfrage der deutschen Nation. Ich verheute unter Marxismus eine Lehre, die prinzipiell in der Welt der Vorkristlichkeit abgelehnt, die an Stelle der Götter die Partei setzt und damit gekündigt hat das Fundament des gesamten Kulturlebens nicht. Diese Bewegung hat mit ungeheurer Anstrengung gearbeitet, mit der unerschöpflichen Massenbeeinflussung, die in der Welt von drei bis vier Jahrzehnten so selten war, daß die einzelne zum Todfeind des eigenen Bruders wird, den Franzosen, Engländer oder den Zulus aber den Bruder nennt.

Diese Bewegung hat aber die Schwäche der bürgerlichen Ungerechtigkeit die absolute Verwirklichung des Menschlichen gesehen. In der neuen Weltanschauung ist alles was über einen Grundbruch hinaus geht, der mittels der mit geistigen Waffen zu kämpfen, haben wir den Geist, für den anderen die Faust. Deshalb unsere Sturmabteilung, die aber keine militärische Bedeutung hatten. 1923 kam der große bayerische Wandel. Nach dem Verlust von Saragossa und Oberösterreich drohte das dritte Kugelnbedenken, die Ruhr, verloren zu gehen. Die politische Bewegung erkannte, daß das Ruhrgebiet nicht durch reine Passivität erhalten werden konnte, sondern nur durch die

Wiedererweckung des nationalen Widerstandes. Eine aktive Front in diesem Sinne mußte hinter der Ruhr aufgestellt werden. Des war unmöglich, solange man den Bürgerfrieden aufrechterhielt, und so kamen wir zum erstenmal in großer Zahl mit der gesamten bürgerlichen Welt in Deutschland. Im Jahr 14. Februar am 27. September vorigen Jahres wollten wir eine Propaganda über ganz Deutschland einleiten mit der Parole:

Nieder mit den Ruhrverrätern!
Wir wurden aber überlistet durch das Verbot dieser Versammlungen. In der Nacht zum 1. März 1923 waren wir zum erstenmal, als er nach dem Rapp-Verbot den Ministerpräsidenten Kahr hatte auf mich den Entschluß gemacht, daß er ein ruhrer, energischer, tüchtiger Mann sei, aber nicht mehr. Ein zweites Mal habe ich mit Kahr kurz in einer Privatunterhaltung gesprochen, seitdem nicht mehr. Die 14 Versammlungen wurden verboten ohne Angabe von Gründen. Später erfuhr ich, daß sie verboten worden seien infolge eines drohenden Aufstandes und daß die Ernennung Kahr's zum Generalstaatskommissar die Folge dieser Ansicht war. Wenn dem so wäre, warum hat sich der Generalstaatskommissar am folgenden Tage nach seiner Ernennung bei mir nicht in der Person eines Kriminalbeamten vorgezeigt und mich für verhaftet erklärt? Das wäre seine Pflicht gewesen. Nichts von dem geschah. Im Gegenteil er begrüßte meinen Vertreter in einer Würdevollung sehr freundlich und bedauerte lebhaft, mich nicht selbst begrüßen zu können. Es geschah dann Dinge vom Generalstaatskommissar, und zwar imangewöhnlich, die nichts anderes waren als Kriegserklärungen gegen das Reich.

Wenn das, was in Bayern passierte, in einem anderen deutschen Staat passiert wäre, so würde das als Staatsstreik bezeichnet werden. Hauptmann Heiß von der „Reichsflagge“ in Nürnberg verurteilte mich auch seine Überzeugung, daß Kahr, Löffow und Seißer entschlossen seien, den Kampf rücksichtslos und brutal gegen Berlin aufzunehmen und alle Vorbereitungen getroffen würden. Zusätzlich war dies zu sehen, und ich werde unter Ausschluß der Öffentlichkeit darüber näher berichten. Damals ging ich auch zu Löffow. Ich erklärte ihm, daß ich nicht aus politischen Motiven kam; denn er sei in meinen Augen politisch ein toter Mann. Löffow hatte ja tatsächlich

den Chef der Reichswehr den Gehorsam verweigert. Es war eine Naivität, zu meinen, daß es noch ein anderes gäbe als seinen Sturz oder den Kampf bis zum Überleben. Ein Militär in so prominenter Stellung muß in dem Augenblick, in dem er den Gehorsam verweigert, unbedingt das zum letzten Schritte über aber er muß weg. Es gibt keine Vergebung. Sonst wäre Löffow ein gewöhnlicher Metzger und Metzler. Bewegung im Publikum. Diese Überzeugung ließ auch Löffow und Kahr, Löffow erklärte mir, er lege das auch er wisse aber in Augenblick noch seinen Ausweg. Ich sagte ihm, daß das Volk erwartete etwas anderes als das, was Kahr bisher getan habe. Mit so flehentlichen mitleidlichen Pflichten sei unmöglich eine nationale Bewegung durchzuführen. Löffow gelang mir zu, daß eine

Kapitalisation gegen das Reich für ihn ausgeschlossen sei. Aber was sollte man machen; denn Kahr sei nun einmal da, und eine andere Person komme nicht in Frage. Ich verteilte den Standpunkt, daß nur der Mann Richter sein sollte, der auch wirklich diesen Posten ausfülle, und das war nach meiner Meinung Boehner. Ich erklärte weiter, den Kampf müsse er zulassen und Seißer führen, und an der Spitze des ganzen großen Deutschland das könne nur ein Mann sein, und das sei Ludendorff. Löffow gab mir das alles zu, äußerte aber keine Befehle infolgedessen, als nach meiner Meinung noch einige Herren aus Norddeutschland von größerer Bedeutung entweder aus der Landwirtschaft oder der Industrie sich an der Sache beteiligen müßten. Damals verließ ich auch Löffow, daß ich ausschließlich in meinem Kampf gegen Berlin hinter ihm stehe und ihn nicht verlassen werde. Vorher hatten wir bereits zwei Herren aus Berlin, Reventlow und Graefe, dringend geraten, mich nicht hinter Löffow zu stellen. Reventlow meinte, ich sollte mich hinter Seißer stellen. Ich habe aber Löffow ungenügend erklärt, wenn die Ereignisse es unmöglich machen, weiter hinter ihm zu stehen, werde ich weiter Herr meines Denkens sein. Ich habe aber niemals mein Wort gegeben, Kahr zu verlassen, daß ich hinter dem Generalstaatskommissar stehe. Ich habe lediglich die Verantwortung abgegeben, mich nicht gegen Kahr und gegen Löffow in ihrer Erfüllung zu wenden. Das habe ich dann immer wieder. Im weiteren Verlauf dieser Verhandlungen trat Löffow's Standpunkt immer deutlicher zu Tage: Ich bin entschlossen zum Handeln, aber ich muß

51 % Garantie für den Erfolg besitzen. Darauf hat er erklärt: Das hätte Sie früher sagen sollen, Herr General, bevor Sie den Kampf mit Berlin begannen haben! Jede Drohung hat dann eine Stimmung angereizt und ich habe lediglich die Verantwortung abgegeben, mich nicht gegen Kahr und gegen Löffow in ihrer Erfüllung zu wenden. Das habe ich dann immer wieder. Im weiteren Verlauf dieser Verhandlungen trat Löffow's Standpunkt immer deutlicher zu Tage: Ich bin entschlossen zum Handeln, aber ich muß

Ich habe erklärt, das letztere scheint mir nicht ausschließend. Jede Drohung war nun eines: Löffow, Kahr und Seißer haben das gleiche Ziel gehabt, wie wir, nämlich die Reichsregierung zu beilegen, in ihrer heillosen, internationalen und parlamentarischen Stellung und an ihre Stelle ein antiparlamentarisches Direktorium zu setzen. Wenn tatsächlich unser ganzes Unternehmen gescheitert wäre, dann müßten

Löffow, Seißer und Kahr die ganze Zeit mit uns geherrt haben, da diese ganzen Monate hindurch nichts anderes gesprochen wurde, als daß, wofür wir jetzt auf der Anklagebank sitzen. Die Herren Kahr, Löffow und Seißer hatten in all den Versprechungen mit uns ihren Willen so klar geäußert, es fehlte ihnen aber nur die Entschlußkraft zum Abzug. Wenn Löffow vom Staatsstreik sprach, wann

Kahr ganz offen erklärte; das Zeichen zum Sozialkrieg gebe ich! Dann kann es so zu gebadet werden, daß sich die Leute schlagen wollten, aber immer wieder den Mut verloren. Auch die letzte Unterredung vom 6. November war im Grunde genommen für mich nichts weiter als die absolute Verwirklichung meiner Überzeugung: Die Herren wollen — — — aber, aber... Es ging so wie im Jahre 1920, wo Kahr auch damals mit Hilfe eines Elefantens und 19 Mann durch einen Staatsstreich an das Ruder gekommen ist. So entschloß ich mich, noch in der Nacht zum 7. November persönlich den Anstich zum Anmarsch zu geben. Ich war sofort der Meinung, daß nur ganz wenige in den Plan eingeweiht werden dürften. Als ich mit Scheuber-Richter darüber sprach, ob man Ludendorff verständigen sollte, erklärte dieser: Mein Ludendorff dürfte als Offizier nichts davon wissen. Seine Haltung im Moment des Sozialkrieges sei aber klar. Denn Ludendorff habe mit Löffow niemals etwas anderes gesprochen. Die geplante Organisation war so aufgebaut, daß die militärischen Führer des Kampfbundes nicht wußten, aus welchem Grunde sie die Truppen mobilisieren. Am 7. November wurde ebenfalls als Termin der 8. November bestimmt. Wir wußten natürlich, daß Kahr an diesem Tage seine Versammlung abhielt. Wenn ich gewußt hätte, daß die

Herren um Kahr beschützigen, die Sache am 12. November im Rollen zu bringen, so hätte ich das am 8. November unterlassen.

Das Wirtshaus zur Kapelle.

Roman von Gustav Schröder.

[48] Wieder nicht richtig. Sie sagt: Alles müsse seine Zeit haben, und was eine ordentliche Witwe sei, die lasse sich dreimal nützen. Das hab' ich ja nun getan. Jetzt ist's in der Ordnung. — Christian, lang' mir mal das Kaliber her. Da draus werden die Brautstücke, und Bestanden ist die Hochzeit. — Donner, ja, Konrad, ich hab' nicht gewußt, daß Du noch so bist. — Hab' das selber nicht gewußt, aber es ist nur von wegen der Gemütskur. — Mein Konrad. Diesmal ist's das Herz. — Und nun wünsche ich Dir alles Gute! — In Silgendorfer rannen und wüßten unterirdische Wasser. Die Lehrgabenleute sahen bei Adam Silgengut zusammen und redeten vom Gemeindevorstand. — Anno 1635 und 1701 hat ihn die Allgemeinheit gekauft? Mag sein, aber wie kann das auf dreihundert oder zweihundert Jahre gelten? Gemeindevorstand, ich sag' Gemeindevorstand! Heißt der Wald: Pauerwald? Wie kommen siebendunddreißig Käufer dazu, jedes Jahr für sich Scheite und Stöcke und Streu zu verlangen, wo an die fünfzig, die auch zur Silgendorfer Gemeinde gehören, nichts haben sollen? — Da mischte sich Adam Silgengut ein. — Ihr hättet nicht davon? Was meint ihr, wieviel Hölzer sind in Silgendorfer Walden? Ich hab' den Wald nicht hüten? Jetzt sind es nur fünfundsiebzig Hölzer. Das kommt Euch nicht zu Gute? — Adam, in der Sache zählt Du nicht. Laß den Scheitwägen los, laß ein ander Scheitwägen her, — es hängt an, bei Dir langweilig zu werden, und der Scheitwägen steht mit dem Gemeindevorstand, im Waldgebirge eine Aneipe aufzumachen, — in der andern Sache zählt Du nichts. — Vorherer Weise kam unregelmäßig. Einmal zwei Abende hintereinander, dann acht Tage lang nicht, wieder eine Woche lang einen Abend um den andern, hernach einen einzigen in der Woche. Er sah allein an seinem Tischchen in der Nähe des Ofens, rauchte, trank und sah hochmütig und abweisend vor sich hin. Die Leh-

gabenleute verstanden, ihn mit ihren Reden über den Wald zu reizen, er sah steif wie ein Pflanz, da hatte schmale Lippen, kaum dann und wann ein spöttisches Lächeln um den Mund, überhitzte die Reden und überließ die Leute.

Was es ihm einmal zu bunt wurde. Da begann er zu reden, sachlich und ruhig, aber seine Natur ging zuletzt mit ihm durch. — Was vor dreihundert und vor zweihundert Jahren zu Recht geschahen ist, unverständlich betanden hat und durch keinen Prozeß je angefochten worden ist, weil jeder Silgendorfer und jeder Mann aus Lehrgaben und Värleite zu vernünftiger war, nur daran zu rühren, das soll nicht mehr gelten, weil es Euch auf einmal so paßt? Kann ich nicht mit demselben Rechte zu Dir oder zu Dir kommen und sagen: Dein Haus ist mein! Wenn Silgendorfer ist, wie es ist und was es ist, dann danken wir das dem Walde. Das läßt Euch nicht zu Gute? So dumm, sollte ich meinen, ist keiner, daß er nicht begriffe, daß wenn der Gemeinde die sechs- oder zehntausend Mark Holzgeld, die wir im Jahre einnehmen, fehlen, das Geld anders aufgebracht werden muß, wenn wir wirtschaftlich wollen. Wie kann es anders aufgebracht werden, als durch Steuern? — Aber das kommt von der Guttmütigkeit. Gätten die Silgendorfer jeden, der hier anfragen wollte, zu denen, über die Grenze gelangt und wären unter sich geblieben, dann müßte man sagen, sie wären geflohen gewesen. Jetzt ist, wie es ist. Sie haben immer nur von der Wand bis an die Stubentür gehen, nicht weiter. Fremdes Volk hereinlassen, daß es hernach seine Wirtse auftritt! — Kaltet das Maul! Daß ihr mir nicht bange macht, das wüßte ich. — Es hat den Leuten den Verstand verwirrt, daß sie ihre Lehnen und Schichten Wälder als Bestand verkaufen konnten, sie haben sich für Holz gehalten und das Holzgeld in den Wald geliebt. Warum die. Und wenn durchsicht verkauft werden müßte, dann hätten sie sagen müssen: Ihr sollt das Land haben, aber der Gemeinde Silgendorfer müßte ihr nicht angedeihen. Da bleiben die siebenunddreißig unter sich. Wenn ihr wollt, dann baut Euch neue Dörfer. — Daht's so sowie so getan, bloß, daß ihr den Silgendorfer in den Moment gefehlt, wie es die Raus in den Holz. — Wartet mich nicht fallen, Leute, ich will gemütslich bleiben, aber das sag' ich Euch, haltet das Maul, solange ich rede. Das bin ich nicht gewohnt, daß mir da einer zwischen fährt, und — ich möchte nicht groß werden. — Galt ja so Eure Dörfer für Euch. Warum soll das eine nicht Ruh-

geben, das andere nicht Värleite heißen? Muß es gerade Silgendorfer sein? Und haben das die Auen schon bunt gemacht, so laßt ihr halten wir geflochten werden sollen. Bis der Feuer vor reichlich zehn Jahren das erste mal seine Wirtseinfahrt hat, da habe ich geflochten, jetzt macht ein für allemal einen Strich darunter. Es gibt zwei Wege: Entweder teilt den Wald auf unter die Allgemeinheit oder teilt die Gemeindevorstand unter die Allgemeinheit. Das Holzgeld kommt nicht wieder in die Gemeindevorstand. So habe ich gesagt. Da haben sie hin und her gebarrt, haben Angst gehabt, daß die andern Raus schlügen und haben mich und die zwei, die mit mir in die gleiche Sache hieben, überstimmt. Ich hab' mich nicht gefürchtet, da verlaßt Euch drauf. Ich will nicht mit werden, Leute, aber das sag' ich Euch: Müßt nicht den Wald, ruht nicht an altes Silgendorfer Reden! Dar es nicht, ich mein's gut, Leute. Denkt nicht, daß ich der Gemeindevorstand geworden sei. Wenn ich gewollt hätte, so wäre ich heute noch Vorsteher. Ich hab's nicht gewollt. Ein Bauer, ein Silgendorfer Bauer aber bleibt ich! Er hielt auf den Tisch und schrie mit begehrender Stimme: „Der an den Wald will, der will an mich! Es mir Euch wie die Wägen und wie die Aue unter den Auen lassen, aber... Leute, es paßt mir ein Unglück. Ich hab' ja, und nur über mich weg geht's an das Holz. — Adam, gahen.“ — Es dauerte eine Weile, bevor sich die Lehrgabenleute wieder in sich fertig zurecht fanden. Der ihnen seinen Herkommen in die Augen gebührt, das war der Vorsteher gewesen auf der alten Höhe seines bürgerlichen Selbstbewußtseins, in der heiligen Glut der Liebe zu Scholle und Gemeinde. Sie schämigen, und Adam Silgengut freute sich der lebendigen Kraft, die von dem Manne ausging, den er, er mochte es noch so oft abtun wollen, dennoch gleicherweise fürchtete und verehrte.

Für den Abend war es, als sei den Reden das Mähdraht gebrochen. Es kam zu einem wüsten Durcheinander von Anführungen der Wäner, Schimpfen, Hehen, aber das Zielere fehlte. Vorsteher Weise kam nun vier Tage lang nicht zu Adam Silgengut. Seine Worte verlangten in der Ferne, und das Echo, das etwa noch von ihnen herüber hallte, das war müde und trübselig. Da wurden die Grabenleute wieder mutiger und sicherer. Sie siedelten in den Dörfern die Köpfe zusammen, redeten auch bei dem Silgengut leiser und weniger präzis, und wenn der

Vorsteher einjam an seinem Tisch sah, dann fielen nur einzelne, zweideutige Worte, die von den Wissenden belacht, vom Vorsteher Holz überhört wurden, aber sie ließen nicht nach.

Der Gemeindevorstand war in Anklage bei dem Wirtseinfahrt Ende gewesen und hatte dem den Schuld angetragen. Ende hatte sich eine Finanzere angebracht, den Raub durch die Wäler gebildet und gefant. — Ist der Waldbeiß unbedarft geblieben, ist etwas dazu gefaßt, ist etwas davon verkauft worden? — „Dass o sicher nicht, dazu eher.“ — „Bringen Sie mir den Nachweis, daß nachdem sich die Stiegungen in Lehrgaben und Värleite gebildet, die Leute also ihre Steuern in Silgendorfer bezahlt haben, dazu gefaßt werden ist.“ — „Noch etwas: Ist das Holzgeld ein einzigmal unter der Allgemeinheit aufgeteilt worden?“ — „Nein.“

Der geforderte Beweis war zu bringen. Vor dreißig Jahren hatte die Gemeinde dem Feider acht Morgen Waldboden abgekauft und ihn bestannt, vor zweihundert Jahren dem Gemeindevorstand drei Morgen, so noch etliche Posten, ganz abgesehen von den Auen, die weiter zurück lagen, und von denen man nicht mehr so genau Rechenschaft wußte.

„Nicht gut!“, sagte Ende. „Ich mache Ihnen einen Schriftsatz an die Gemeindevorstand. Köstet fünfzehn Mark und ist sofort bei zu bezahlen. — Wie wollen es zunächst in Güte berühren, kommen wir damit nicht zum Ziele, dann prozessieren wir und gewinnen den Prozeß.“ — „Vorsteher Johansen lag lange. Das er anfänglich für einen Verbruch gehalten, das war ein Anstoß, und Dr. Stein sagte ihm von vornherein, daß er sich auf ein gutes Vierteljahr Hausarrest gefaßt machen müsse. Es kam ein Vertreter, Johansen sah am Fenster und sah in das Wintermutter hinaus, ließ sich Wäner besorgen, empfing die selbstverwunderten Besuche Wagners, Sahners, Wölgemus und Efriede Kolbes und den übertragenden Adam Silgengut, der es für seine Pflicht hielt, sich nach dem Befinden eines guten alten Geistes umgarn. Silgengut sagte: „Wenn ich die Lehrgaben und Värleitenleute nicht hätte, dann könnte ich zumachen, und der Vorsteher könnte die Jünger in die Feuerkreise schreiben. — Dabei macht es mir keine Freude mehr. Immer nur das Stiegen, und sie tun, als wären sie die Herren im Hause.“ [Fortsetzung folgt.]